

Eine Universität ist eine Hochschule, in welcher alle Wissensgebiete gelehrt werden. Sie ist Lehr- und Forschungsort zugleich.

Hüter der Wissenschaft während des dunkeln Mittelalters sind die Klöster. Die damaligen Mönche sehen alles Wissenschaftliche unter einem theologischen Aspekt. Es gibt Dom- oder Klosterschulen. Im 12. Jahrhundert entstehen dann erste Universitäten in Bologna, Paris und Oxford. Eine deutschsprachige Universität wird 1348 in Prag gegründet. Die älteste Schweizer Universität ist die von Basel aus dem Jahr 1460.



Vorlesung im 14. Jahrhundert.

Die Studenten müssen oft wochenlange Fußmärsche zurücklegen, um bei Semesterbeginn am Studienort einzutreffen. Unterwegs spielen die Vaganten*) den Bürgern manchen Streich. Die Studenten wohnen dann gleich in oder neben dem Universitätsgebäude.

*)Vaganten nannte man damals - noch ohne negativen Beiklang - die fahrenden Scholaren.

Bis ins Hochmittelalter hatte das Werk des Kirchenvaters Augustinus das Denken und Handeln im Abendland bestimmt. In der Philosophie hatte Augustinus die absolute Autorität.

Wenn der Mensch sich mit der von Gott geschaffenen Welt denkend befasste, so brauchte er nach Augustinus die Gnade Gottes. Nur wenn diese ihn erleuchtete, konnte der Mensch die Welt verstehen.

Der „Kirchenvater“ Augustinus von Hippo (im heutigen Algerien) war ein Philosoph und Kirchenlehrer der Spätantike. Mit seinem Werk: „De civitate Dei“ („Vom Gottesstaat“) bahnte er dem Christentum den Weg in die neue Zeit des Mittelalters. Seine tiefgründigen philosophisch-theologischen Gedanken waren durch das ganze Mittelalter bis in die Neuzeit von größter Bedeutung.

Während der Kreuzzüge wurde das Abendland durch die Araber mit dem Werk des griechischen Philosophen Aristoteles bekannt.

Aristoteles hatte die Auffassung vertreten, es müsse so viele Wissenschaften geben, wie es die Verschiedenheit der Gegenstände dieser Welt erfordere. So unterteilte er in praktische (Politik, Ökonomik und Ethik) und theoretische

Aristoteles war einer der bedeutendsten griechischen Philosophen und Naturforscher. Er lebte von 384 bis 322 v. Chr., war ein Schüler Platons und der Lehrer Alexanders des Großen. Seine Erkenntnisse und seine Denkweise waren von großem Einfluss auf die christliche Philosophie und die Staatsformen des Mittelalters und wirken bis heute fort.

Wissenschaften. Zu diesen rechnete er die Physik, Mathematik und als Krönung die Philosophie oder die Theologie. Die Philosophie erklärte er als die Wissenschaft, die es mit der Ursache aller Ursachen zu tun hat.

Unter dem Einfluss der Gedanken des Aristoteles entstand im christlichen Abendland im 12. Jahrhundert eine neue Wissenschaftslehre, die Scholastik (=Schullehre). Sie suchte die Glaubenswahrheiten, die weiterhin als unantastbare Grundlage galten, mit Hilfe der Vernunft und unter Verwendung von Gedankengängen des Aristoteles zu erfassen, zu erläutern und zu verteidigen. Der Scholastiker Thomas von Aquin war um 1270 ein gefeierter Gelehrter.

Ein Beispiel seiner Argumentationsweise aus der „Summa Theologica“: „Offenkundig falsch ist die Meinung derer, die sagen, im Hinblick auf die Wahrheit des Glaubens sei es völlig gleichgültig, was einer über die Schöpfung denke, wenn er nur von Gott die rechte Meinung habe. Denn ein Irrtum über die Schöpfung wirkt zurück in ein falsches Wissen von Gott.“

Der Dominikanermönch Thomas von Aquin (1225 - 74) verband die Philosophie des Aristoteles mit der Theologie und beschäftigte sich in seinem Hauptwerk „Summa Theologiae“ mit dem Aufbau der Welt und mit der Frage, inwieweit der Mensch am göttlichen Wesen teilhat und wie er es erkennen kann, nämlich mit Hilfe seiner „fünf Wege der Gotteserkenntnis“. Thomas verbindet den christlichen Offenbarungsglauben mit logischem Denken und findet so auch einige Gottesbeweise, die heute seltsam anmuten.

Gleichzeitig mit den Lehren des Aristoteles gewann der Corpus Juris (das Römische Recht) in Italien, Frankreich und Deutschland an Bedeutung. Mit seinem logischen Aufbau, seinem in sich geschlossenen System und seiner Allgemeingültigkeit brachte **das Römische Recht ein neues Rechtsdenken in die mittelalterlichen Städte und Landschaften**. Nach und nach wurde das germanische Recht obsolet. Das germanische Recht war ein mündlich überliefertes ungenaues Gewohnheitsrecht, oft noch mit heidnisch-mystischen Elementen.



Ob dieser Student seine Examen wohl bestehen wird? Bei all den Ablenkungen! Und jetzt präsentiert ihm die Dame erst noch ein uneheliches Kind.

An den Universitäten wurde **die Gesamtheit (universitas) des Wissens** der damaligen Zeit gelehrt.

Die Universitäten der mittelalterlichen Städte mieteten sogenannte Hospicia (lat. für Herberge). Das waren Wohnungen für Magister und Scholaren, in denen auch die Vorlesungen gehalten wurden. In solchen Wohn-, Ess- und Lerngemeinschaften lebten während des Semesters etwa 10 bis 15 Scholaren unter der Leitung eines Magisters in klosterähnlicher Abgeschlossenheit. Die Städte vermittelten auch **Darlehen an minderbemittelte Scholaren**, einmal um die weite Anreise zu begünstigen, dann aber um den Schuldner an die Universität zu binden. Oft hatte das auch das Gegenteil zur Folge. Um der Schuldeintreibung zu entgehen, zogen viele Studenten von Universität zu

Universität, So waren dann **recht viele fahrenden Scholaren unterwegs**.

Während der Wanderschaft verdingten sich die Scholaren, da sie des Lesens und Schreibens kundig waren, gerne als **Schreiber**. Sie boten ihre Dienste auf Märkten oder Jahrmärkten an.

Prag war im Spätmittelalter das politisch-kulturelle Zentrum Mitteleuropas und Residenzstadt (des Königs oder Kaisers). **1348 wurde in Prag die erste Universität** nördlich der Alpen und östlich von Paris gegründet.

Die Prager Universität zog nicht nur Studenten aus Böhmen, sondern auch aus Sachsen, Bayern, Schlesien sowie aus Frankreich, England und Italien an. Gegliedert war sie nach dem Vorbild der Pariser Universität und lehrte in den vier klassischen Fakultäten: Theologie, Rechtswissenschaft, Medizin und Philosophie. Über Jahrhunderte hinweg blieb Prag eine multikulturelle Stadt, in der sich tschechische, deutsche und jüdische Kultur begegneten und gegenseitig inspirierten. Die Karls-Universität Prag war nach dem Zweiten Weltkrieg keine deutschsprachige Universität mehr. Sie ist aber heute die größte Universität Tschechiens. An 17 Fakultäten sind mehr als 50 000 Studentinnen und Studenten eingeschrieben.

Die **philosophische Fakultät** bildete die Eingangsstufe. Sie hieß auch Artistenfakultät. Dort wurden die „**sieben freien Künste**“ (lat. septem artes liberales - daher Artistenfakultät) gelehrt: Grammatik, Rhetorik, Dialektik; ferner Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik. Einen höheren Rang nahmen die **medizinische**, die **juristische** und die **theologische Fakultät** ein.

Im Mittelalter folgten Schulen und Universitäten kirchlichen Vorgaben. **Mädchen und Frauen** erhielten nur im Kloster Zugang zu Bildung. Ab und zu wurden sie in medizinische Studien einbezogen.

Als mit der Aufklärung im 18. Jahrhundert die Ideen von einer allgemeinen Schulpflicht aufkamen, diskutierte man auch über den Einbezug von Mädchen in diese Schulpflicht. Damals bestand für junge Frauen die Möglichkeit für einen höheren Schulabschluss im Besuch einer höheren Töchterschule. Dort wurden sie für ihre spätere Rolle als Ehefrau und Hausverwalterin vorbereitet. Im Lehrplan standen neben den schönen Künsten auch Handarbeits- und Hauswirtschaftsunterricht. Mehr brauchten Mädchen nach damaliger Auffassung nicht zu lernen. Der Zugang von Frauen zu den Universitäten war über ein Jahrhundert lang heiß diskutiert und umstritten.

An der Universität Zürich konnten 1840 erste Hörerinnen die Hochschule besuchen, seit 1863 immatrikulieren, so die deutsche Schriftstellerin Ricarda Huch, die in Zürich mit einer historischen Arbeit doktorierte: „Die Neutralität der Eidgenossenschaft besonders der Orte Zürich und Bern während der spanischen Erbfolgekriege“. Zwischen 1870 und 1894 wurde in fast ganz Europa das Frauenstudium auf breiter Basis eingeführt.

Eine damalige Universität verwaltete sich selbst. Sie stand jedermann offen, ganz gleich, aus welchem Land er kam oder welchem Stand er angehörte. Ein Nachweis von Vorkenntnissen (Abitur, Baccalaureat, Maturität oder dergleichen) wurde nicht verlangt. Im Alter von 14 bis 16 Jahren kamen die Schüler zur Universität und absolvierten dort zuerst die Artistenfakultät, bevor sie in andere aufsteigen durften. Der Studiengang war streng geregelt.

Eine Fakultät glich in ihrer Organisation einer Zunft. Auch die Wissenschaft galt als eine Art Handwerk, in dem der Student erst einige Jahre Lehrling blieb. Nach einer Prüfung wurde er Baccalaureus, dem Gesellen vergleichbar. Etwa mit 20 Jahren konnte der Student **Magister** (Meister) werden und erhielt das Recht und auch die Verpflichtung, selber zu lehren. Gleichzeitig wurde er vielleicht Schüler in einer der drei höheren Fakultäten und stieg dort ähnlich zum Baccalaureus oder sogar zum **Doktor** auf.

Da ein längeres Studium recht viel Geld kostete, verließ die große Masse der Studenten die Universität, ohne einen Grad erreicht zu haben. Andere nutzten die Gelegenheit und wurden selbst **Professoren** oder kehrten als **Ärzte, Juristen** oder **Geistliche** in ihre Heimat zurück.

Studieren war harte Arbeit. Tagwacht war um vier oder fünf Uhr morgens. Der Wochentag, dazu gehörte auch der Samstag, bestand aus **Vorlesungen, Übungen, Wiederholungen** und **Diktierstunden** (Bücher waren zu teuer, den Buchdruck gab es noch nicht) sowie **Disputationen** (Streitgespräche). Nach 21 Uhr durfte keiner mehr außerhalb des Schlafrumes sein. Es gab kirchliche Feiertage, aber keine Ferien im heutigen Sinn. Trotzdem fanden sich immer wieder Gelegenheiten zu fröhlichen Geselligkeiten, Trinkgelagen und mancherlei Steichen. **Die Studentenlieder erinnern daran.**

Die Bürger von kleinen Universitätsstädten wie Heidelberg, Tübingen, Marburg, Freiburg etc. hatten manchen Streich der Studenten zu erdulden. Man beklagte sich über Ruhestörungen und über geöffnete Schweinepferche. Weinberge und Obstgärten waren vor den Studenten nicht sicher, übermütig traten sie in Schenken und auf dem Tanzboden auf. Sie hatten ständig Zoff mit dem Nachtwächter. Es kam auch zu Raufereien und zu Duellen.

Lied der Prager Studenten:

Nach Süden nun sich lenken die Vöglein allzumal,
viel Wanderer lustig schwenken die Hüt im Morgenstrahl.
Das sind die Herren Studenten, zum Tor hinaus es geht;
Auf ihren Instrumenten sie blasen zum Valet:
„Ade in die Länge und Breite, o Prag, wir ziehn in die Weite!
Et habeat bonam pacem, qui sedet post fornacem!“
(Und der habe guten Frieden, wer hinter dem Ofen sitzt!)
(Valet ist ein Abschiedsgruß).

Nachts wir durch das Städtlein schweifen, die Fenster schimmern weit,
am Fenster drehn und schleifen viel schön geputzte Leut'.
Wir blasen vor den Türen, und haben Durst genug,
das kommt vom Musizieren: Herr Wirt, einen frischen Trunk!

Ein Studentenstreich

In jener Mainacht im Jahre 1950 ging der Kommerz einer Studentenverbindung zu Ende, als es gerade am schönsten war. Der „Sternen“ in Muri bei Bern machte Feierabend. Draußen erblickten die angeheiterten Studenten auf den Geleisen des Muribähnchens einen einsamen und verlassenem Gepäcktriebwagen. Ob man eventuell damit zurück nach Bern fahren könnte? Das letzte Bähnchen war nämlich langst weg. Man bestieg die alte Lokomotive, hebelte hier, schaltete da, doch das Gefährt tat auch noch keinen Wank, als der Bügel zur Stromleitung hochgefahren wurde. In der Nacht wurde nämlich jeweils aus Sicherheitsgründen der Strom abgeschaltet. Die Studenten wankten nun wohl oder übel zu Fuß nach Bern und ihren Buden zu. Am nächsten Morgen um fünf Uhr, als die Studenten noch ihren Rausch ausschließen, geschah in Muri Merkwürdiges. Wie von Geisterhand setzte sich der alte Triebwagen in Bewegung, fuhr gemächlich durchs Egghölzli, dann durch die zu dieser frühen Morgenstunde noch verkehrsarme Muriallee und bog beim Burgernziel in die Thunstraße ein. Die Helvetiastraße dann, mit ihrem Gefälle, gab dem Gefährt Schuss, so dass es kurz vor der Kirchenfeldbrücke über eine Weiche hinausstolperte und seine Geisterfahrt im Brunnen des Welttelegrafendenkmals beendete. Der Triebwagen war nicht mehr zu retten - die Altherren der Studentenverbindung bezahlten den Schaden.



Und siehe, über ein Kleines mit einer Kanne Weines
venit ex sua domo beatus ille homo.
(Er kommt aus seinem Haus – glücklich jener Mann!)

Nun weht schon durch die Wälder der kalte Boreas,
wir streichen durch die Felder, von Schnee und Regen nass,
der Mantel fliegt im Winde, zerrissen sind die Schuh',
da blasen wir geschwinde und singen noch dazu:
Beatus ille homo, qui sedet in sua domo
et sedet post fornacem et habeat bonam pacem!
(Glücklich jener Mann, der in seinem Haus sitzt
hinter dem Ofen und seinen Frieden hat.)
(Der Boreas ist ein winterlicher Nordwind).

Die folgenden Multiple-Choice-Fragen beziehen sich auf das Leben der spätmittelalterlichen Scholaren und auf die Geschichte der europäischen Universitäten. Von den drei Möglichkeiten ist jeweils nur eine richtig.

Ein Doktor ist ein

- Arzt.
- Gelehrter.
- Student.

In den Hörsälen der Universitäten erschienen die ersten Studentinnen in der zweiten Hälfte des

- 15. Jahrhunderts.
- 17. Jahrhunderts.
- 19. Jahrhunderts.

Das Entstehen der Universitäten im Hochmittelalter

- O festigte die Scholastik.
- O entfremdete die Naturwissenschaft vom Glauben.
- O half der Frauenemanzipation.

Noch heute nennen die Studenten ihre Universität scherzhalterweise „Alma Mater“. Das heißt „nährende Mutter“. Der Ausdruck und kommt daher, weil die Studenten

- O während ihres Studiums locker Geld verdienen konnten.
- O in der Universität auch gleich Unterkunft und Essen fanden.
- O in der Fremde natürlich Heimweh hatten und sich nach Mutti zurücksehnten.

Das Studium im Spätmittelalter

- O war den Kindern von Adeligen vorbehalten.
- O war jedem männlichen Interessenten zugänglich.
- O war nur für außergewöhnlich intelligente Schüler möglich.

Als der Galileo Galilei im Jahr 1615 seine Forschungsergebnisse bekanntgab und mit seinem heliozentrischen Weltmodell erklärte, dass die Planeten um die Sonne kreisen und die Sonne Mittelpunkt des System sei,

- O berief er sich dabei auf die Thesen von Thomas von Aquin.
- O musste er dies widerrufen, weil die Inquisition keine Abweichung von der Lehrmeinung der Kirche, die auf Thomas von Aquin beruhte, dulden wollte.

O widerrief die katholische Kirche endlich die jahrhundertealten Thesen von Thomas von Aquin.

Einer der Menschen, die neben Jesus Christus den größten Einfluss auf das Denken des christlichen Abendlandes während der letzten zweitausend Jahren hatte, war

- O der Grieche Aristoteles , der im 4. Jh. v. Chr. lebte.
- O der römische Kaiser Caligula, der im 1. Jh. n. Chr. lebte.
- O der Hunnenfürst Attila aus dem 5. Jh. n. Chr.

Aristoteles hatte sie bezeichnet als die Wissenschaft, die es mit der Ursache aller Ursachen zu tun hat.

- O Die Arithmetik.
- O Die Philosophie.
- O Die Medizin.

Die Wissenschaftslehre des Mittelalters heißt

- O Corpus iuris.
- O Scholastik.
- O Hospicia.

Bisher erwarb man an einer Universität üblicherweise ein Lizenziat (regulärer Abschluss der Studien) und schrieb anschließend noch eine Dissertation (eine Doktorarbeit). Nach der sogenannten Bologna-Reform erwirbt man nun an Universitäten die Titel

- O Geselle und Meister.
- O Studiosus und Magister.
- O Bachelor und Master.

Die „Artistenfakultät“ einer spätmittelalterlichen Schule könnte man am besten vergleichen mit

- O einer heutigen Sportschule.
- O einem heutigen humanistischen Gymnasium.
- O einer Kunstgewerbeschule.

Das Wort Magister bedeutet

- O Zauberer.
- O Meister.
- O Materialverwalter.

Der Aufbau der ersten Universitäten und die damalige Art der Wissensvermittlung ähnelt

O den Ausbildungsmethoden der Zünfte, wo die Meister die Gesellen bildeten, diese wiederum die Lehrlinge unterrichteten.

O den griechischen Philosophenschulen, wo ein älterer Lehrer mit Jünglingen unter Säulengängen und in der Stadt herumwandelte und geschichtenerzählend die Welt erklärte .

O an den kompetenzorientierten individualisierenden Werkstattunterricht der heutigen Curriculumforscher.

Studentenstreiche - von lustig bis bössartig - haben dazu geführt, dass das Wort

O „Doktor“ heute als Anrede nicht mehr üblich ist.

O „Vagant“ zum Schimpfwort wurde.

O „Scholaren“ für Studenten in Vergessenheit geriet.

Eine Universität ist unterteilt in

O Kohorten, die von einem Centurio kommandiert werden.

O Arbeitsbrigaden, die von einem Kommissar geleitet werden.

O Fakultäten, welchen ein Dekan vorsteht.

Wieso waren es die Schweizer Universitäten, die erstmals junge Frauen zum Studium zuließen (es waren insbesondere Deutsche, Österreicherinnen und Russinnen).

O Schweizer Männer arbeiteten lieber in der Natur als Hirten und Bauern, oder auf dem Bau und überall dort, wo harte, schweißtreibende Arbeit gefragt war. Das Stühlchenhocken und Tintenklecksen entsprach nicht dem Naturell des echten Schweizer Mannes.

O In der Epoche des Vormärz, also zur Zeit der Restauration und der Regeneration, wurde der Liberalismus in den Ländern der Heiligen Allianz und des Deutschen Bundes von der Obrigkeit unterdrückt. Studierende Frauen kamen aus liberalen Kreisen und fühlten sich in der Schweiz wohl, da hier seit 1848 die Liberalen das sagen hatten.

O Die Schweizer Männer hatten seit der Gründung der Eidgenossenschaft im Jahr 1291 stets eine Affinität für

Frauenanliegen gezeigt und ihnen immer sofort alle Rechte zugestanden, die ihnen gebührten, und die Schweiz waren auch in Sachen Frauenstimmrecht europäischer Vorreiter.

Disputation bedeutet

O Verteilung der Zensuren.

O lebhaftige Diskussion.

O Anordnung von Schülerplätzen.

Vor dem Buchdruck, vor den Umdruck und den Fotokopierapparaten bestand das Schulmaterial eines Scholaren vorwiegend aus den Kollegheften. Darin stand, was der Dozent diktieren hatte. Deshalb heißen die Lektionen an

Universitäten heute immer noch

O Vorlesungen.

O Wissensdiktat.

O Aufschriebe.

Welche Stadt war im Spätmittelalter das geistige und kulturelle Zentrum Mitteleuropas?

O Berlin

O Prag

O München

Finanzielle Studienbeihilfen (Stipendien) für weniger begüterte Studenten

O sind eine Erscheinung unserer Zeit.

O gab es schon immer, entweder durch die Universität, durch die Kirche oder durch die öffentliche Hand.

O war früher die einzige Möglichkeit, überhaupt ein Studium machen zu können. Heute, wo die Studierenden mit Ferienjobs viel Geld verdienen, sind Stipendien obsolet geworden.

Die Scholaren, die auf den mittelalterlichen Jahrmärkten anzutreffen waren,

O boten dort ihre Dienste als Schreiber an.

O verdienten ein Zubrot als Artisten.

O vergnügten sich mit Vorliebe auf der Achterbahn.